P.o.germ.
2044
o

P. o. germ. 2044 o

<36624205110017

<36624205110017

Bayer. Staatsbibliothek

Brief

an

Herrn Jean Paul,

von

einem Nürnberger Bürger,

gelehrten Standes.

(Ambrosius Kümmel)

Mit einem Einschlusse an Herrn J. G. Herder.

Berlin, Leipzig und Nürnberg.

1800.

A 166 1924

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

P. P.

Da Sie den Weg der Correspondenz durch den Druck eingeschlagen haben, so werden Sie es nicht ungütig aufnehmen, daß ich gleichfalls meinen Brief an Sie drucken — und es auf gut Glück ankommen lasse, wo er Sie treffen mag.

Ich bin ein Nürnberger Bürger, und zwar von gelehrtem Stande, der, wie mehrere, neben seinen Berufsgeschäften, alles sammelt, was auf Nürnberg Bezug hat, d. h. ein Noricasammler. Eine solche Sammlung hat viel angenehmes, weil sie, wenn man sich nicht auf Seltenheiten einläßt, sehr bald stark anwächst, und sehr wenig kostet. Denn, einen großen Theil dahin gehöriger Sachen, wie z. B. Leichen- und Hochzeitkarmen und

andere Gelegenheitsgedichte, Komödien- und andere Spektakelzettel, Tabackpapiere u. d. m. bekommt man umsonst, oder um ein gutes Wort. Wer die Gelegenheit hat, in viele Häuser zu kommen, wie z. B. ein Seelsorger, der sieht denn auch vieles, das in seine Sammlung taugt, und das der Mühe nicht verlohnt, es dem braven Herrn abzuschlagen. Hat auch eine solche Sammlung weiter keinen Nutzen, so hinterläßt man doch seinen Erben eine ansehnliche Menge brauchbares Papier, welches sie zu vielerlei Dingen anwenden können. Das Ansehen, das es einem Menschen giebt, wenn man von ihm sagt: er habe eine Sammlung und die Bequemlichkeit, die eine Noricasammlung vor allen andern, die ich kenne, eine Pettschaftsammlung nicht ausgenommen, voraus hat, bestimmten daher meine Wahl. Außerdem, was ich nun so im eigentlichsten Sinne sammle, kaufe ich noch manchmal ein Buch, das auf Nürnberg Bezug hat. Da man Sie mir nun als einen großen launigen Schriftsteller rühmte, so war ich begierig, zu wissen, was Sie für Fata in Nürnberg gehabt, und welche Werke Sie dor-

ten hinterlassen haben. Daß ich bisher noch nichts von Ihnen gelesen hatte, müssen Sie nicht ungütig aufnehmen; vor ungefähr zwanzig Jahren, wo mich die Langeweile auf der Universität oft schrecklich plagte, wenn mir das Geld zum reiten und commerciren ausging, hätte ich, bei halbem Rufe, gewiß viel von ihnen gelesen, aber nun, da ich für mich und meine Familie sorgen muß, lese ich wenig, und wenn mich also nicht gar zu dringende Empfehlungen oder Zufall veranlassen, ein neues Buch zu lesen, so kommt mir der Einfall nicht. Da ich aber hörte, daß Sie Ihre Fata in Nürnberg beschrieben haben, so dachte ich, es könnte das Buch etwas in meine Sammlung seyn, und kaufte es; fand mich aber freilich so betrogen, wie jener Gastwirth, der von seinen Gästen Mendelssohns Morgenstunden rühmen hörte, und sich solche in der Absicht kaufte, sie als einen Morgensegen zu gebrauchen, oder wie jene Durchlauchtige fromme Fürstinn, welche sich Utzens Sieg des Liebesgottes vorlesen ließ, in der Meinung, es wäre darin der Sieg des Gottes der Liebe, nach der Sprache der heiligen

Schrift beschrieben. Da ich mich nun nach meinem Zwecke verkauft hatte, so machte ich es mit Ihrem Buche, wie ich es in ähnlichen Fällen mit andern machte; ich drang es nämlich jedermann zum Lesen auf, um mich durch die Verbindlichkeit, die ich mehrern Personen dadurch auflegte, mir wieder, wenn ich es nöthig fände, Bücher zu leihen, für meinen Mißbegriff zu entschädigen. Da ich das Buch nun an Personen von verschiedenen Ständen und Kenntnissen verlieh, und jede um ihr Urtheil fragte, so entstand daraus eine ziemlich ausführliche Kritik der einzelnen Stellen derselben, welche ich Ihnen, wie ich sie mir aus den einzelnen Urtheilen zusammen suchte, wieder mittheilen will. Nur, was sich auf Nürnberg bezieht, und einiges wenige, ist eigentlich von mir, ich werde aber alles so vortragen, als wenn es mir gehörte und mir zugestoßen wäre, und ich glaube nicht, mich dadurch zu versüudigen; denn außerdem, daß der Vortrag mehr Zusammenhang erhält, als wenn er durch die beständige Anführung der Gewährsmänner oder sprechender Personen, unterbrochen würde, wie Marmontel

schon bemerkte, so habe ich noch die förmliche Erlaubniß von allen Personen, die Anspruch auf einzelne Theile machen könnten, erhalten, mit ihren Erinnerungen, wie mit meinem Eigenthum zu schalten. Eine von diesen Personen war gar so gütig, die Stelle über die Kantische Philosophie eigenhändig in mein Manuscript einzutragen. Ich werde auch dagegen das Reciprocum an Ihnen ausüben, und alles, was in Ihrem Buche stehet, sie mögen es andern Personen in den Mund und in die Feder legen oder nicht, so nehmen, als wenn Sie es gesagt hätten. Gänzlich aber benahm mir ein guter Freund alle Gewissensbisse dadurch, daß er mich versicherte, es würde sich immer so deutlich ergeben, ob etwas von mir selbst gedacht oder nur nachgesagt sey, daß jedermann gleich finden würde, wo ich nicht selbst spräche. Daß ich hier gleichsam als Recensent auftrete, macht mir zwar etwas bange; allein da meine Recension die Frucht mehrmaliger Lektüre ist; so gewinne ich dadurch an guten Gewissen, was mancher Professor an Fertigkeit vor mir voraus hat, und dann unterscheiden sich meine

Bemerkungen, wie mich ein Kenner versicherte, dadurch von einer Recension, daß niemand daraus lernen wird, was eigentlich der Inhalt, Zweck und Werth Ihres Buches sey. Nach den wenigen Recensionen, die ich lese, glaubte ich freilich, sie hätte deswegen nur um so mehr Aehnlichkeit damit; allein gegen einen Kenner wagte ich nicht zu disputiren. Ich verstehe übrigens so wenig von der Kunst zu recensiren, daß ich manche Äußerungen großer Recensenten nicht einmal begreifen kann. Wie z. B. vom Herrn Professor Tode, der einem Studenten sagte: „mit der Lesung der Brownschen Schriften habe er seinen gesunden Menschenverstand nicht verderben wollen.“ Wie er sie so elend finden konnte, ohne sie gelesen zu haben, begreife ich nicht; ein großer Verehrer Todes aber wollte es mir dadurch erklären, daß er mich versicherte: Herr Professor Tode hätte es als witziger Schriftsteller so weit gebracht, daß er seinen Verstand für Rechnung seines Witzes auf Pension gesetzt hätte.

Bei dem Eingange ihres Briefes an Leibgeber hätte ich bald das Buch weggelegt,

und nicht mehr angesehen. Denn ich bin, wie ich zu meiner Schande gestehen muß, mehr ekel, als einem Manne geziemt. Wie ich daher las: „Ich könnte, lieber Europa's „Bürger, eben so gut, wie Petrarka an Cicero „und Augustin an Varro schreiben, als an „Dich, weil Du unaufhörlich, wie eine Krank„heitsmaterie, oder wie eine verschluckte Steck„nadel in der Jungfer Europa herumziehst," so wagte ich nicht, für diesmal weiter zu lesen, aus Furcht, es möchte in diesem Tone fortgehen, und ich Aufstoßen bekommen. Des andern Tags nahm ich mir aber von neuem das Herz, und las weiter, nachdem ich von der Note angefangen hatte. Ob mich nun diese zwar nicht anekelte, so empfahl sie mir aber doch das Buch nicht, denn was ein musikalischer Läufer über alle Tasten und Brükken ist, womit Sie das Leben des Leibgebers vergleichen, das wußte ich nicht, und konnte es auch bis jetzt noch nicht erfragen; eben so wenig kann ich begreifen, wie dieser Leibgeber als ein Mardor, der die Reichsintegrität hat, cirkuliren soll. Von keinem Menschen hörte ich je sagen, daß ein Stück Geld die

Reichsintegrität habe. Endlich trieb ich mich an, weiter zu lesen, und so brachte ich endlich das Buch durch. Nachdem es meine Freunde auch gelesen, so las ich es noch einmal, und wirklich mit mehr Vergnügen, als das erstemal, welches ein gutes Zeichen für den Werth eines Buches seyn soll, und ich bedauerte sehr, daß mich noch so manches in meinem Vergnügen störte, welches ich Ihnen uun getreulich erzählen will.

Vaucansons Ente ist nicht von Holz, wie Sie solche (S. XV.) ausgeben, sondern die Maschinerie derselben ist von Messing und Stahl, nnd sie ist so eingerichtet, daß sie kann mit Federn überzogen werden. Ich habe sie bei dem berühmten Herrn Professor Beireis in Helmstädt selbst gesehen, und auch den größten Diamant der Welt, den der Herr Professor besitzt, der aber noch roh oder vielmehr ohne Ecken glatt war, und wo er damals, wegen der großen Kosten, ihn zu schleifen, noch nicht mit dem Steinschneider aufs Reine gekommen war: sie differirten aber nur noch um 100,000 Thaler, und werden wohl schon lange sich verglichen haben. Herr Hof-

rath Blumenbach muß von diesem kostbaren Diamant nichts gewußt haben, sonst könnte er in seiner Naturgeschichte nicht behaupten, der Diamant sey ursprünglich immer krystallisirt.

S. XXVI. sagen Sie: „Und kann denn „nicht jeder Narr so gescheit seyn, und sich „selber loben, womit ich mir schon längst ge„holfen.“ Wie mir das in die Ohreu klang, nachdem ich mich schon über den Eingang des Briefes ausgesöhnt hatte! Es war mir, als hätte sich mein launiger Gesellschafter auf einmal in einen Spaßmacher von Profession verwandelt, der sich ums Geld foppen läßt. Auf dieser Seite führen Sie Bayle an, daß Heinrich es zu funfzig Lobrednern brachte, allein Bayle schreibt nur, daß Moreri behauptet, er hätte mehr als funfzig Geschichtschreiber und fünfhundert Lobredner gehabt. Wahrscheinlich hat Moreri seine Nachricht aus der Histoire des Amours de Henry IV, genommen. In dieser Schrift heißt es im Eingange des Recueil de quelques belles Actions etc. du Roi Henry le grand. Le travail seroit infini et ennuyeux à qui ne voudroit rien ob-

mettre de ce qu'il y a de beau dans la vie de Henry le grand. Plus que cinquante *Historiens*, plus que *cinque cens* Panegyristes, Poëtes et Orateurs y ont travaillé, et n'en pas ont recueilli la moitié de ce qui s'en pouvoit recueillir. Vermuthlich hat der Verfasser hier im Eingange die Stelle Joh. 21, Vers 25, im Gesichte: εςι δὲ και αλλα ὁσα εποιησεν ὁ Ιηςȣ̃ς, ἁτινα ἐὰν γρά-φηται καθ᾽ἑν, ȣδε αυτὸν οιμαι τον κοσμον χωρησαι τα γραφομενα βιβλια.

S. XXVI hätten Sie bei der Behauptung, daß wir die Stellung auf dem Kopfe schon vier Monate vor der Geburt annehmen, getrost dazusetzen können, und wohl noch eher.

Die Anmerkung XXXI. hat mir recht wehe gethan. Sie stellen die gallische Revolution mit der kantischmoralischen zusammen. Hat denn Kant eine Revolution in der Moral gemacht? Nicht im geringsten. Er hat nur das doktrinale System derselben rein aufgestellt. Ich kenne keinen denkenden Moralisten, (von Schwärmern kann die Rede nicht

seyn) welcher nicht in der Beurtheilung einer sittlichen Handlung darin mit Kant einig wäre, daß alles, was bei ihr aus bloßer Neigung geschah, nicht das Sittliche an ihr sey, und selbst Helvetius, der alle Tugend auf einen wohl verstandenen Eigennutz zurückführen will, läßt keine Handlung für tugendhaft gelten, welche eine vorübergehende Neigung zum Motiv hatte. In den gelehrten Vorschriften, was die Menschen, den Herren Professoren zu Folge, für das Princip der Moral halten sollen — da hat Kant freilich eine Revolution gemacht, aber in der Moral selbst nicht, und keiner nach ihm wird eine zu machen im Stande seyn. Unverantwortlich ist es, wenn Sie der Kantischen Darstellung der Principien und seinen Vorschriften der Moral Schuld geben: „sie stellen die Menschen immer weiter und einsamer auseinander, jeden nur „auf ein frostiges unbewohntes Eiland, ja „die gallische (Revolution) die nur Gefühle „bewaffnet und aufhetzt, thut es weniger als „die kritische, die sie entwaffnen und entbehren lehrt, und die weder die Liebe als „Quelle der Tugend, noch diese als Quelle

„von jener gelten lassen kann.“ Ich will Ihnen hier nicht zu Gemüthe führen, welche Tugend aus den Gefühlen entspringen konnte, die die Septemberscene, die Nojaden, die Füssiliaden u. s. w. erzeugten, sondern nur Sie aufmerksam machen, daß das Spiel, das man mit dem Worte Liebe treibt, keine ernstliche Reflexionen über das Wesen der Tugend heißen kann. Die Liebe zur Quelle der Tugend zu machen, heißt, sie in vernunftlose Schwärmerei umschaffen. Denn wer kann einem andern vorschreiben, was, wie, und wenn er lieben soll. Die tollen Lebensweisen, welche Neigungen oder Verrückungen, die die Menschen für Liebe ausgaben, in der Welt hervorbrachten, glaube ich Ihnen nicht erzählen zu müssen; denn ich halte Sie nicht für gänzlich unbelesen in der Kirchengeschichte. Menschenliebe kann nur bei dem vernünftigen Menschen statt finden, der seine Neigungen der Vernunft unterworfen hat, und daher über die Liebe zu einem Menschen, nicht seine Pflichten gegen die Menschen vergißt. Von Ausrottung der Neigungen ist weder im Kant noch in eines vernünftigen Mannes Moral-

System die Rede, sondern nur von Beherrschung derselben, und da giebt es keine, die der Vernunft nicht unterworfen seyn muß. Wollen Sie mir die Empfindung der himmlischen heiligen Liebe, jener innigen Vereinigung der Seelen und Einklang des Geistes, und mit welchen andern Worten man noch die Freundschaft zur Chimäre verunstalten mag, absprechen; so will ich mir es gerne gefallen lassen, wenn Sie fordern, diese Liebe zu irgend einem Wesen hätte meiner Moralität zum Grunde liegen sollen; denn da hätte ich meine Moralität auf Verrückung bauen müssen; wollten Sie mir aber völliges Hingeben in der Freundschaft, Aufopferung für einen geliebten Gegenstand, wenn ich glaubte, ich könnte es bei der von mir anerkannten Moralität meines Freundes und meiner Geliebten, ohne Verlust meiner Tugend und ohne Prostitution meines Verstandes, wagen, absprechen; so irren Sie sich sehr. Aber freilich glaubte ich nicht deswegen tugendhaft zu seyn, sondern nur ohne Nachtheil für meine Tugend mich diesen süßen Gefühlen überlassen zu dürfen. Einen solchen Angriff auf ein

durchdachtes System, wie Sie hier machen, kann ich nicht vertragen, so gern ich die undenkenden Nachahmer desselben, wenn sie ihre Einfälle oder gar ihre Schwärmereien in dasselbe hineintragen, der satyrischen Geißel Preis gebe. Auch bloße spielende Laune, wenn sie sich nur belustigt und nicht Satyre seyn soll, wofür ich Ihre Posse S. LII gutmüthig annehme, kann ich leiden, und mich damit amüsiren: aber was Kritik seyn soll, das nehme ich ernsthaft, und wenn etwas Satyre seyn soll, so muß es der Gegenstand derselben verdienen, und der Satyriker muß das verstehen, worüber er spottet.

S. LI sagen Sie: „Anlangend gegen„wärtiges Buch, so ist es dumm genug; „denn nun, da ich auf der Erde sitze, kann „ich so wenig zeugen, wie Sie selber," wie konnten Sie diesen plumpen Spaß in ein Buch setzen, das so viel feine Satyre enthält, das so viel trefflichen Humor hat. Eine Harlekinsjacke kann ich noch wohl leiden, aber ein paar bunte Flecken auf einem schönen Kleide sind mir unausstehlich.

Noch muß ich mich doch des verdienten

Pater

Pater Johann Harduins annehmen, dem Sie S. LI auch einen Seitenhieb geben. Es war doch wahrlich schon für ihn genug, daß er durch seine Unterschrift bei der Societät Jesu seinen Einfall revociren mußte, und daß ihn so viele Satyriker schon geißelten. Ich will die Stelle, die ihm so vieles Unheil zuzog, aus seiner Dissertation de nummis Herodiadum unten anführen*), und wenn Sie solche werden gelesen haben, so rufen Sie gewiß aus: que

*) Afferam hoc loco, non inanis quidem semper conjectoris, sed nunc tamen plus iusto fortassis suspicacioris, ingenioque nimium indulgentis hominis conjecturam. Accipit quisque ut volet: deprehendit ille, ut quidem mussitabat nuper nobiscum, coetum certorum hominum, ante secula, nescio quot, extitisse qui Historiae veteris concinandae partes suscepissent, qualem nunc habemus, cum nulla tunc extaret: sibi probe notam illorum aetatem atque officinam esse: inque eam rem istis subsidio fuisse Tullium, Plinium, Maronis Georgica, Flacci sermones et epistolas: nam haec ille sola censet, quod vereor ut cuiquam suadeat, ex omni latina antiquitate, sincera esse monumenta, prae-

de bruit pour une omelette! und bedauern vielleicht gar, daß ich Religionseifer in die archäologische Kritik mischte, und Harduin hinderte, seine Meinung bestimmt und mit allen ihren Gründen vorzutragen.

S. LXI zeigen Sie mit der Bemerkung: „So oft ich in anatomischen Theatern der „Sektion von Kinnen beiwohnte, so sahe „ich, daß mir der Prosektor an zwei Arten „von Kinnen keine Lachmuskel zu zeigen ver„mochte, an den Kinnbacken ohne alles Bart-

---

ter inscriptiones paucas, Fastosque nonnullos. E caeteris scriptis monumentis, qui hodie valde sudant ut conciliatis, quanta licet ingenii vi, sententiis, inter se plerumque dissidentibus, Historiae corpus unum repraesentent; eos sibi videri ajebat, ex pluribus fabulis, novam alteram velle fabricari ac scite concinnare, secum omni ex parte aptius cohaerentem.

Addebat illis Annalium Architectis majori fuisse adjumento magnam nummorum antiquorum, quam diligentissime congesserant suppellectilem. Horum potestatem inprimis fuisse penes totius consilii Principem ac primarium operis Architectum.

„haar, und an den Zulangbärtigen,“ daß Sie wenig Sektionen von Kinnen mögen beigewohnt haben. Denn der sogenannte Lachmuskel ist kein Muskel der zum Kinn gehört, sondern nur eine Fortsetzung des breiten Halsmuskels, die sich häufig nicht findet, aber sich bei Frauenzimmern (welche nach Ihnen also nicht lachen könnten, denn wenn Sie unter Barthaar auch die feinen Härchen (villi) verstehen wollen, so ist niemand ohne solches) so oft findet, als bei Mannspersonen. Wer übrigens nur mit diesen Muskelstreifen das Lachen vollbringen müßte, für den sollte es eine saure Arbeit seyn. Sie können zwar diese Rüge, so wie mehrere, pedantisch finden, aber bedenken Sie nur, daß ich nichts dafür kann, daß Ihr Witz so gelehrt ist.

In welcher Rücksicht soll denn die Abc Brücke die erste Sehenswürdigkeit in Nürnberg seyn? Dem Range nach, ist sie es gewiß nicht, und dem Orte nach, wüßte ich auch nicht, warum sie die erste seyn sollte? Ich war versucht zu glauben, Sie wollten Fleischbrücke schreiben, und hätten sich hier so verschrieben, wie S. 8, wo Sie Kastor und Pollux zum

Beweis gebrauchen, daß, wenn ein Freund verreiset, der andre nicht gern zu Hause bleibet, „wie diese die Ober= und Unterwelt mit=„einander bezogen" — Auf der Erde waren sie wohl immer beisammen, so lange keiner umkam, nachdem aber der eine die Unterwelt beziehen mußte, so kamen sie nicht mehr zusammen; der unsterbliche Pollux theilte zwar seine Unsterblichkeit mit seinem Bruder, er mußte aber allezeit dafür in die Unterwelt, wenn dieser in die Oberwelt durfte.

Si fratrem Pollux alterna morte redemit,
Itque reditque viam toties.

Virg. Aen. l. VI. 121.

Ich für meinen Theil halte die Geschichte für eine Allegorie auf die philosophischen Systeme. Es werden zwar einige Kunstrichter hier meine Verbindung durch, so wie, nicht gar passend finden, ich entschuldige sie aber mit der Ihrigen S. 10. „Die Schönheitslinie „solcher Werke (die auf Papier von Asbest „gedruckt wären) sollte s t e i l r e c h t nicht „w a g r e c h t laufen, so wie auch Eisenstäbe „vertikal magnetischer wirken, als horizon=„tal" — Sie verschrieben sich aber nicht, son=

dern giengen wirklich von der Abc Brücke in den Irrhayn spazieren, das ist durch S. 11 bewiesen. Wenn ich Sie nicht für einen außerordentlichen guten Fußgänger hielte; so würde ich Ihnen nicht glauben, daß, da Sie von Streitberg kamen, und die ganze Nacht durch gegangen waren, und noch den Umweg machten, von Erlang aus über den Judenbühl nach Nürnberg zu gehen, Sie sogleich wieder Lust bekommen hätten, einen Spatziergang in den Irrhayn, der doch eine starke Stunde von Nürnberg liegt, von der Mausfalle aus, über die Abc Brücke zu machen. Nach dem Muster dieses Weges habe ich hier Gelegenheit zu erinnern, daß, wenn es mir öfter begegnen sollte, das Wörtchen Wie manchmal etwas sonderbar zu gebrauchen, ich mich doch immer durch Ihre Beispiele werde rechtfertigen können. S. 51 ist wieder ein dienliches: „Ach ihr lieben Wesen (die Frauenzim„mer) tragt ja fest in jedem Nervenknoten „ein Herz, und habt, wie das bewegliche „Meer immer gleiche Temperatur.“ Welches Meer Sie das bewegliche nennen, weiß ich

nicht; aber, daß es kein Meer giebt, das immer gleiche Temperatur hat, das weiß ich.

Ihr Stuß hat Sie belogen, wenn er sagte, er wäre zuerst Drechslergeselle gewesen, und hätte dann, weil er contra sextum peccirt, als Hornrichter gearbeitet. Dies duldeten die Hornrichter, die nebst den Kammmachern ein eigenes löbliches Handwerk ausmachen, gewiß nicht; auch leiden die Holz = Bein= Horn = Metall = und Silberdrechsler, keine Weibergesellen. Doch kann es bald so weit kommen; denn die Professionisten scheinen in Nürnberg das hohe point d'honneur zu verlieren, das sie sonst so rühmlich auszeichnete, und nur das Collegium Medicum zeigt noch, wie man sich in Ehren erhalten muß, und will den Doktor Osterhausen von sich ausstoßen, weil er mit einem Chirurgen consultirt haben soll. Man sieht da doch, wie der gelehrte Stand über den gemeinen Bürger an Ehrgefühl erhaben ist, denn gewiß, wenn die Schreiner erfahren hätten, daß einer ihrer Meister einem Weißmacher mit Rath bei seiner Arbeit wäre an die Hand gegangen, würden sie nicht ehrliebend genug gewesen

seyn, um mit ihm nicht ferner heben und legen zu wollen.

Ihre Rede über das Lotto ist (S. 106) recht schön, aber nur scheinen Sie im Eingange selbiges mit der Lotterie zu verwechseln, da Sie vom großen Loos sprechen; auch wird ein Rosenkreuzer folgende Stelle nicht passiren lassen: „Gesetzt, sogar das Unglücks„rad haspelte diesen rothen und weißen Ar„senik hervor (eine Quaterne) so ist doch das „eine Art von Trost, daß die giftige Basis „mit einem solchen Corrigens von Erschwe„rungen und Beschneidungen versetzt, und aus „einem aurum potabile zu einem so un„schädlichen aurum fulminans gemacht wird, „daß der Verfasser und Vorleser dieses, ohne „Furcht vor dem Freudentod erbötig ist, das „aurum zu nehmen, und zu erwarten, was „wird.“ Wie können Sie das aurum fulminans, das so zerstörend wirkt, daß es nur von dem argentum fulminans in der Theorie und dem pulvis pyrius in der Praxin übertroffen wird, dem wohlthätigen aurum potabile vorziehen? In Nürnberg giebt es noch Leute, die die trefflichen Eigenschaften des au-

rum potabile kennen, und die es sogar zu verfertigen wissen. Diese göttliche Kunst ist seit Leibnitzens Zeiten nichts weniger als ausgestorben, und erst vor kurzem durch einen persianischen Prinzen wieder in Aufnahme gebracht worden. Es war Schade um diesen Mann, daß er nach Schwaben ging, welches durch den Krieg so erschöpfte Land alle mögliche Mittel, zum Schadenersatz zu gelangen, anwendet, und daher diesen Prinzen in das Zuchthaus zu Buchloe einsperrte, um von ihm, wenn eine Karawane mit Geld für ihn aus Persien ankommt, die aber nun vielleicht Buonaparten in die Hände fällt, oder wenn er vor lauger Weile Gold zu machen anfängt, ein rechtes Lösegeld zu erhalten. Der Herr Kantor Nopitsch in Nördlingen soll durch seinen Telegraphen schon Nachricht von dem Abgange der Karawane haben. Die Nürnbergischen Gelehrten hatten von dem Aufenthalte dieses Prinzen den Vortheil, daß sie nun wissen, daß man das Persische von der linken zur rechten Hand schreibt. Der Glaube an die edle Goldmacherkunst ist, wie ich gesagt, durch die hohe Protektion dieses Fürsten wie=

der sehr in Flor gekommen, und die Leute von denen Lady Montague sagt: they believe in a new kind of transsubstantiation, which is designed, to make the laity as rich, as the other kind has make the priesthood, haben nun einige treffliche Köpfe auf ihre Seite gebracht. Wenn sich die chemisch-Gläubigen mit den mystisch-Gläubigen, d. h. Alchymisten und Pietisten mit einander verbinden sollten; so könnte bald die Zeit des tausendjährigen Reiches kommen, wo kein Ungläubiger an ihre beiderseitigen Lämmer mehr seines Lebens sicher wäre. Zum Ruhme der Demuth der Pietisten muß ich hier bemerken, daß sie sich diesen Namen, so viel ich weiß, nicht selbst beilegten, um dadurch die andern Menschen der Impietät geradezu anzuklagen, so wie die rationellen Aerzte sich diesen Namen geben, um die Irrationalität ihrer Gegner kurz und bündig zu erweisen; sondern daß er ihnen von den Weltmenschen, die sie nicht nach ihren frommen Übungen in den Conventikeln, sondern nach der Handlungsweise des größten Theils von ihnen, gegen ihren Nächsten, beurtheilten, per anti-

phrasin als Spitzname aufgegeben wurde. Bei dem Goldmachen fällt mir ein, daß Sie (S. 165.) dem kraftgenialischen Zeitalter unserer Litteratur ein Kompliment machen wollen, wenn Sie es das goldene 16karatige nennen, — das haben Sie nicht gut getroffen. Reines Gold ist 24 karatig, reines Silber ist 16löthig. Eine Kleinigkeit! wer kann alles wissen; so hatte ich selbst nicht gewußt, daß es keine Dampfnudelmaschine giebt, durch welche Sie (S. 144) einen Schwarzen mit den größten Qualen pressen lassen, wenn mir meine Frau nicht versichert hätte, es sey schlechterdings nicht möglich, Dampfnudeln mit einer Maschine zu verfertigen.

Ihren zweiten Theil fangen Sie mit einem Frachtbrief vom Juden Mendel an. Warum der Brief Frachtbrief heißt, weiß ich nicht; die Kaufleute, denen ich solchen zeigte, sagten auch, er sehe keinem gleich, und könne auch keiner seyn. Aber warum Sie den Siebenkäß, der in dem Buche als lebend aufgeführt wird, hier todt seyn lassen, begreife ich noch weniger; auch ist die Darstellung des Siebenkäß in diesem Briefe gar nicht der

ästhetischen Würde angemessen, mit der er übrigens in ihrem Buche erscheint. Der Brief paßt nicht ins Ganze, nnd hätte daher bei der zweiten Auflage wegbleiben, oder anders gewandt werden sollen. Die Laune des Schriftstellers ist ein ganz anderes Ding, als die Laune des Privatmanns; so wie bei diesem die Laune über den Verstand Herr ist, so muß beim Schriftsteller der Verstand über die Laune Herr seyn. Es klingt dies zwar etwas sonderbar, denn die Laune oder der Humor läßt sich nicht nach Belieben in sich hervorbringen; aber dies ist meiner Behauptung gar nicht entgegen: denn das Publikum verlangt vom Schriftsteller nicht die launigen Einfälle, die er so eben hat, sondern eine Auswahl von denen, die er gehabt hat, und da ist er gewiß zum launigen Schriftsteller verdorben, wenn die Menge nicht so groß ist, daß er einige darunter findet, die auch dem Verstand gefallen können. Wenn ich mir freilich einen Schriftsteller denken muß, wie einen armen Dosenmahler in Schweinau, der mahlt so gut er kann, um sich davon zu nähren, und es den Fabrikanten überläßt, seine

Kunst zu taxiren: so schreibt er freilich, was er mag, und der Leser schätzet es wieder wie er mag; aber so stelle ich mir einen Schriftsteller nicht vor, sondern wie einen ächten Mahler, der seinen Werth vor dem Publiknm behaupten will, und der daher zu leisten sucht, was man in der Kunst überhaupt vermag; der sich keine Mühe verdrießen läßt, mehrere Skitzen zu entwerfen, ja sogar manche Figuren zu poussiren, und ihre Gruppirung verschiedentlich zu versuchen, um den Effekt zu beobachten. Es sind freilich nicht alle Mahler, die doch mit Recht diesen Namen führen, große Geschichtsmahler; aber daß sie nicht mahlen, was ihnen in den Pinsel kommt, und es dem Publikum überlassen, wie hoch es ihr Machwerk schätzen mag: darin müssen sie alle übereinkommen, wenn sie Künstler heißen wollen. Wenn Sie diesen Frachtbrief unparteiisch ansehen, wie er sich in der Mitte Ihres Buches ausnimmt, so werden Sie finden, daß er sich eben so schlecht ausnimmt, als Nürnberg, wenn man den Judenbühl verläßt, um zu dem Lauferthor hineinzugehen; denn da sieht man nichts als die Stadtmauer, einige

darüber hervorragende schlechte Häuser, die Festung von hinten, und einige spitze Thürme; man kann von keiner Seite kommen, wo sich die Stadt schlechter ausnimmt, und Sie sahen von dieser Stelle aus, ganz Nürnberg prächtig vor sich liegen — so kann man sich täuschen! —

Sie müssen damals, wenn es kein Schreibfehler, — Druckfehler wollte ich sagen, — ist, überaus sonderbar gesehen haben, da Ihnen sogar der Rektor Magnifikus (S. 26) von Altona in Nürnberg begegnet seyn soll, und Patrizier Ihnen mit schwarzen Schleppkleidern (S. 28) erschienen. Mich nimmt es übrigens sehr Wunder, wie Sie in Nürnberg nur eine Straße finden konnten, da Sie in den Gassen ihre Marschroute nach einem perspektivischen Aufrisse (S. 51) machten. Ich dächte ein Fremder hätte genug zu thun, wenn er sich nach einem Grundriß zurecht finden wollte. Vermuthlich sind auf Ihrem perspektivischen Aufrisse Gondeln auf dem Duzendteiche gewesen; auf dem Teich selbst giebt es keine, sondern bloß ein bedecktes geräumiges Schiff*),

*) Dieß ist auch seit kurzem eingegangen.

und Fischerkähne. Eine gleiche Illusion ließ Sie auch am Sonntag Abends (S. 98) einen Drechsler und seinen Gesellen arbeitend erblicken. Dies wagt kein Meister, seinem Gesellen zuzumuthen, daß er am Sonntag Abends arbeiten sollte, als etwa ein Schneider; womit ich aber dem löblichen Handwerk nichts zur Last legen will, sondern seine große Aufopferung für das Wohl der Menschheit, indem es sogar Sonn- und Feiertage bemüht ist, für die Bedeckung ihrer Blößen zu sorgen, mit innigem Dank erkenne.

Es ist wohl leicht geschehen, daß man sich täuscht, (und jedermann wird es gern entschuldigen, weil es ihm wohl auch so ging), und etwas anders zu sehen glaubt, als da ist; aber daß man sich in dem, was man erdichtet, widerspricht, da lasse ich keine Entschuldigung gelten, denn wer heißt jemand etwas erdichten? Wenn Sie sich daher auf dem Orion (S. 145) als Hofmeister mit einer Größe von sechs Erddiametern vorstellen, so können Sie dann nicht mehr sagen, daß Sie dort einen Eleven hatten, der, wenn er nur noch 900,000 Meilen wächst, einen halben

Kopf länger ist, als Sie, denn alsdann ist er wohl fünfmal so groß. Die Anmerkung auf der nämlichen Seite scheint auch an der Übereilung Theil genommen zu haben; denn was soll es heißen, wenn Sie beim Wort Kugelthier unten hindrucken lassen: „Sechzehn „Kügelchen oder Thierchen bewegen sich im „Wasser unaufhörlich, und zwar immer in „einem Quadrate.“ Man muß ja hier glauben, es sey eine Eigenschaft des Wassers überhaupt, daß sich sechzehn Kügelchen darin bewegen. Da Sie bei den Blumen (S. 52) die Güte hatten, Systemnamen hinzuzusetzen, so hätten Sie es hier doch auch thun sollen; denn, wenn Sie hier das gewöhnliche Kugelthier (Velvox globator) verstehen, so geben Sie keine richtige Beschreibung von ihm, man mag sich Ihre Worte erklären wie man will. Ueberhaupt, wenn man gelehrte Vergleichungen machen will, so müssen sie so richtig passen, als hätte man sie aus dem gemeinen Leben genommen. Wenn man Dichtungen zum Vergleich nimmt, so kann man sich wohl mehr Freiheit erlauben, aber jede Vergleichung muß doch ein Bild geben. Die Stel-

len, wo meine Einbildungskraft kein Bild erzeugen konnte, übergehe ich in Ihrer Schrift, es sind ihrer zuviel, und denn giebt es ja Leser, die recht andächtig mit jedem Bilderkram vorlieb nehmen, wenn man sie nur nicht zum Denken verführen will. Die z. B. mit großer Andacht singen können:

Du (Jesus) bist der schönste Garten mein,
Und auch die schönste Blum' hinein.

Und solchen Lesern muß man auch ihre Freude gönnen. Unterdessen, damit Sie doch wissen was ich nicht leiden mag, so führe ich ein Beispiel an: „die Nacht lag in Gestalt der „Ewigkeitsschlange zusammen geringelt im „finstern Hayn zwischen den Bäumen" (220) Dies ist für mich Abracadabra und weiter nichts. Eine Anmerkung (S. 231) hätten Sie sich auch ersparen können, nämlich: „daß die Schiffe des Nachts zur See „gehen, weil dann Landwinde — und am „Tage ankommen, weil dann Seewinde blasen," denn sie ist so allgemein ausgedrückt, gänzlich unrichtig. Nur unter der heißen Zone findet diese regelmäßige Abwechselung der Winde statt. Mit welchem Winde aber ein

Schiff

Schiff = ein oder auslaufen kann, hängt mit von der Beschaffenheit des Hafens ab, so wie der Ein = oder Ausgang der Bücher in einem Lande nicht bloß von den Vorschriften des Censurediktes, das sich wie Land = oder Seewind zu ihnen verhält, sondern auch von dem Charakter der Herrn Censoren abhängt. (Seite 236) verwechseln Sie den Reichsschultheiß mit dem Castellan. Der Reichsschultheiß kann zwar zugleich auf dem Schloß wohnen, und Castellan (Custos castelli) seyn, aber die Chargen sind nicht nothwendig verbunden, und gegenwärtig über zwei Jahre getrennt. Der Reichsschultheiß ist jetzt auch nur ein Titel, den der älteste Bürgermeister führt. Denn alle Verrichtungen, die sonst der Schultheiß von Kaiser und Reichs wegen übte, hat nun der Magistrat an sich gebracht; dies dient zur Nachricht für Leser, die, wie Sie sich ausdrücken, nicht wissen, wer der Reichsschultheiß ist. Sie würden auch bei dem Vorfall, den Sie vermutheten, zu dem Bürgermeister und nicht zu dem Reichsschultheißen, und zwar als Fremder, dessen Rang man noch nicht genau kannte. durch den Kanzleidiener

und nicht durch den Stadtdiener geladen worden seyn.

Wenn Sie nicht viele Proben der Täuschung Ihrer Phanthasie gegeben hätten, so sollte man es nicht für möglich halten, daß Sie sich nach einem mehr als achttägigen Aufenthalt in Nürnberg, auch in der finstersten Nacht, anstatt auf die Reichsveste, in den Reichsadler hätten führen lassen. Nach dem, was Sie im Eingange angetroffen haben, sind Sie aber auch nicht im Reichsadler, sondern weiß Gott wohin? geführt worden. Seite 210 verwechseln Sie den lebenden Professor der Rechtsgelehrsamkeit Siebenkees mit dem verstorbenen Professor und Inspektor Siebenkees.

Nun muß ich doch noch auf ein Wie von Ihnen kommen (S. 304) „die Jakobiner, die „wie die elf Aposteln lebten und wie der zwölfte „verschieden.“ Was soll denn hier der Vergleichspunkt seyn? Vermuthlich gefiel Ihnen nur der Tod des Zwölften als eine Vergleichung mit dem Ende der Jakobiner und die übrigen mußten sich, der Wortfülle wegen, die Vergleichung mit den Jakobinern auch

gefallen lassen. Oder wollten Sie der Kantischen Revolution in der Moral, wegen des Vergleichs mit der Gallischen, hier Genugthuung geben?

Nun habe ich nichts mehr zu berichten, als daß Sie mich sehr damit überraschten, daß ich am Ende glauben mußte (S. 317) Lenette sey Stiefels Frau, da ich nach X des Briefes an Leibgeber gewettet hätte, sie wäre Siebenkäsens Frau gewesen. Vielleicht wäre ich im Reinen, wenn ich alle Ihre Schriften gelesen hätte, aber ich kann mich noch nicht darin finden, daß ein Buch, das der Verfasser für ein ganzes Buch ausgiebt, nur ein Stück aus einer unendlichen Menge von Büchern seyn soll, die theils der Verfasser schon geliefert hat, theils noch liefern will. Es geht mir damit, wie mit Trauer- und Lustspielen zu zwei und drei Theilen. Ich denke, wenn man nicht eben den Genuß, eine interessante Menge von Vorfällen, die eine Handlung ausmachen, welche wir als Handlung nicht als bloße Begebenheit kennen lernen, aufzufassen, und uns als ein vollständiges Ganzes vorzustellen, bei einem Drama und

einem Roman hat; so hat man gar keinen, als den, welchen ein paar Stadtwaschen, die sich Geschichten ohne Anfang und Ende erzählen, auch haben, und diesen gütmüthigen Weibern habe ich doch bisher noch kein ästhetisches Gefühl zutrauen können.

So weit war ich mit meinem Briefe an Sie gekommen, und wollte ihn eben schließen, als ein guter Freund, Herr Synd. Kohlhaaß, der sich außerordentlich bestrebet, niemanden Unrecht zu thun und dessen Ehre zu nahe zu treten, und dadurch sich den Verdacht zuzieht, gar entsetzlich für seine eigene besorgt zu seyn, zu mir kam, und gegen mich die Bedenklichkeit äußerte: daß ich vielleicht durch diese Kritik Sie so erbittern könnte, daß Sie keine Schrift mehr herausgäben, wobei dann das ganze Publikum verlieren müßte und mir gram werden könnte. Allein ich war gar nicht dieser Meinung, und glaubte eher, ich könnte eine Schrift mehr von Ihnen veranlassen. Als wir so stritten, kam noch ein guter Freund, Hr. Kaufmann Kornmeier, ein gar wackrer Mann, von vielen Kenntnissen, der bloß den Fehler hat, Ge-

meinplätze mit allzuwichtiger Miene vorzutragen, und was seinen Beifall hat, jederzeit für unübertrefflich zu halten, und sagte: er hätte eine artige Geschichte irgendwo gefunden, die er uns vorlesen wollte, wenn wir Lust hätten; wir sagten ja, und er fing an: In einem Lande wurden gewisse Kunstwerke verfertigt, an welchen das Volk vielen Geschmack fand. Der Künstler, die sie machten, waren aber Anfangs nur wenige. Endlich verglichen einige Künstler unter ihnen die neuen Kunstwerke mit ältern, und verwiesen es den Künstlern, wenn sie ihre ältern Muster nicht erreichten, und nun nahm die Zahl der Künstler schon zu. Noch stellten diese Prüfung nur Künstler an, welche schon Proben ihrer Geschicklichkeit gegeben hatten; bald aber folgten ihnen andere Richter, die, indem sie sich einzig damit beschäfftigten, alle Werke guter Meister kennen zu lernen, weit strengere Richter wurden, als die Künstler, weil diese wegen des Selbstarbeitens keine so große Bekanntschaft mit allen guten Meistern und neuen Werken erhalten, und nicht so viele Mühe auf die Beurtheilung der letztern wen-

den konnten. Der Künstler hatte nun oft das Schicksal, daß, ehe sein Werk öffentlich ausgestellt wurde, das Volk schon dawider eingenommen war, ja bisweilen es gar nicht sehen mochte. Jetzt wurde die Zahl der Künstler noch größer, und der Geschmack an ihren Werken verbereitete sich auch in andere Länder. Da nun die Neigung zu diesen Werken bei dem Volke immer allgemeiner, und das Interesse für, oder wider einige immer lebhafter wurde, auch die Unterhaltung bei den öffentlichen Zusammenkünften sehr oft durch sie, ihre Richtung bekam; so erregten sie endlich die Aufmerksamkeit der Regierung, weil sie fürchtete, es könnte leicht das Volk dadurch auf Gegenstände geleitet werden, bei welchen das Resultat der Untersuchung ihr nicht gleichgültig seyn könnte, und sie gab Verordnungen, nach welchen einige Werke für schlecht erklärt, andere über alle gepriesen, und andere nie öffentlich gezeigt werden sollten. Den größten Antheil an der ruhigen Befolgung dieser Verfügungen der Regierung hatten die Priester. Diese hatten schon längst versichert: daß die Götter

nichts weniger als gleichgültig gegen die Kunstwerke wären, sich aber nur dadurch von menschlichen Kunstrichtern unterschieden, daß diese ihre Billigung öffentlich bekannt machten, und oft die Künstler belohnten, ihren Tadel aber nur gegen das Kunstwerk äußerten und auf die Künstler keinen Haß würfen; die Götter aber hingegen ihren Beifall nur stillschweigend gäben, und dafür ihr Mißfallen durch die größten Landplagen ankündigten. Sie bewiesen daraus, wie nothwendig es wäre, eine Form bekannt zu machen, von der sich kein Kunstwerk entfernen dürfte, und ihnen das Urtheil, ob ein Werk ihr gemäß sey, zu überlassen, um den Haß der Götter nicht auf das Land zu laden. Der Regierung geschahe dadurch ein wesentlicher Dienst, indem sich nun das Volk, als Vorsorge für sein Seelenheil gefallen ließ, was es außerdem als Eingriff in seine bürgerliche Freiheit nicht geduldet haben würde. Daß dem Künstler aber kein Dienst damit geleistet seyn konnte, ist außer Zweifel, und doch wurde ihre Zahl wieder größer. Endlich wurde die Kunst erfunden, ein Kunstwerk, äußerst leicht sehr oft

nachzumachen, wodurch sie außerordentlich vervielfältigt wurden. Dadurch verbreiteten sie sich weit, und kamen oft in Länder, deren Regierung ein anderes Interesse und deren Priester andere Formen hatten. Die Kunstrichter dieser Länder beurtheilten nun die Werke nach den bloßen Kunstregeln, weil sie die fremde Priesterform und das fremde Staatsinteresse nichts angieng, und der Künstler wurde oft bitter über das getadelt, was er doch nicht anders machen durfte. Im Lande selbst, wagten es, durch das Beispiel im Auslande verleitet, endlich die Kunstrichter auch, nach den bloßen Regeln der Kunst zu urtheilen, und die Künstler waren dann übel daran; denn oft wurden sie von den Kunstrichtern getadelt, eben, weil sie so sehr das Wohlgefallen der Regierung und den Segen der Priester errungen hatten, und oft von diesen verfolgt, weil sie bloß auf die Regeln der Kunst Rücksicht nahmen. Der Erfolg war, daß die Zahl der Künstler ungeheuer anwuchs. Nun bin ich begierig, unterbrach ich die Vorlesung, in welchem Verhältnisse das Wohl des Landes und die Sittlichkeit mit der An-

zahl der Künstler und ihren Händeln mit den Kunstrichtern, der Regierung und den Priestern stand? Davon sagt meine Erzählung Nichts, war die Antwort; sondern sie schließt mit folgenden Worten: Endlich wurde es zum Bedürfniß, entweder Künstler oder Kunstrichter zu scheinen, wofern man nur für einen gebildeten Mann, und nicht für einen Barbaren gelten wollte. — So weit ist es mit uns in Rücksicht auf die Schriftstellerei auch gekommen, sagte ich, und die Geschichte ist auch Nichts anders, als die Geschichte der Schriftstellerkunst; ich weiß nur nicht, warum der Verf. nicht geradezu seine Geschichte für das gab, was sie ist. — Ja sagte Hr. Kornmeier, dann würde sie nicht so lächerlich klingen. — Wenn dies der Zweck seyn soll, sagte ich, so hat er ihn, wenigstens bei mir, nicht erreicht, denn ich fand die Geschichte nicht sehr komisch, und mußte wirklich über Herrn Prof. Vogels unverblümte Ankündigung der Blüthe der Aloe in Altorf, welche er in die Zeitung setzen ließ, mehr lachen, als über ihre parabolisirte Geschichte. Der Fall, sagte Hr. Kornmeier, gehört nicht hierher, denn da

war das Lächerliche Natur, hier ist es aber Kunst die, wie Sie wissen, die Natur nie erreichen kann, insbesondere im Lächerlichen. — Wir wollen nicht streiten, sagte ich, die Geschichte beweis't doch offenbar, daß man nicht zu befürchten hat, durch die Kritik, die Zahl der Schriftsteller zu vermindern.

Wenn auch das ist, sagte Hr. Synd. Kohlhaaß, so sollte man die Kritik doch nur auf schlechte Schriffsteller ausdehnen, und gute Schriftsteller, die uns so viel Vergnügen gewähren, wie Jean Paul, und bei denen doch die Fehler nicht mehr zu bedeuten haben, als bei einem schönen Menschen die Nachlässigkeit die Haare nicht zu kämmen und die Nägel nicht abzuschneiden. Eben deswegen sagte Hr. Kornmeier verlohnt es sich der Mühe, ihn daran zu erinnern, wenn er übrigens schön und artig ist; denn wenn er auch geputzt und gebadet, des Ansehens nicht werth ist, so mag er es meinetwegen mit Haar und Nägeln halten, wie er will. Überhaupt kommt es mir gegenwärtig ungerecht vor, dem Publikum mit der Züchtigung eines

schlechten Schriftstellers ein Fest zu geben, weil er sagen kann: „so viele meiner Herren „Kollegen nähren sich unverborgen und un„gestört, und gerade an mir will man sich „reiben, und mich um meine Nahrung brin„gen." Billig kann man daher kein schlechtes Buch vor den Richterstuhl der Kritik bringen, wenn nicht der Verfasser muthwillig auf das beinahe schon durch die Observanz eingeführte — Armenrecht elender Schriftsteller, in Vorreden oder andern Stellen, Verzicht thut. Es kommt ihm mit Recht das Privilegium der Dosenmahler zu, daß er nicht nach Kunstregeln beurtheilt, sondern daß seine Schrift, nach ihrem Abgange, von dem Verleger, als seinem Fabrikanten, taxirt wird. Man sollte billig unter den Schriftstellern nun zwei Klassen machen, wie längstens unter den Mahlern, und die eine Klasse davon, welche für das gebildete Publikum schreibet, allein der Kritik unterwerfen, die andere aber, welche dem Verleger heimarbeitet, auch diesem gänzlich zur Schätzung überlassen. Gute Schriftsteller können auch nur ein Gegenstand der Kritik seyn; denn nur

da kann sie etwas nützen, so wie das Beschneiden an dem Weinstock und Fruchtbaum; aber bei schlechten ist alle Mühe verloren, wie an dem wilden Kastanienbaum und den Disteln. Der Kritiker, der sich mit dem gemeinen Schlag von Schriftstellern abgiebt, kommt mir vor, wie ich mir vorkommen würde, wenn ich meine Puppenmacher nach den Regeln des ächten Kunstgeschmacks kritisiren, und ihnen das Studium der Antiken empfehlen wollte. Diese Unterredung befestigte mich nun gänzlich in dem Vorsatz, meinen Brief drucken zu lassen, um mich dadurch selbst in den Orden der Schriftsteller einzudrängen, und es zu wagen, ob ich in den der Kritik oder der Taxation aufgenommen werde. Ich wünsche nur für meinen Theil von Herzen, daß kein Liscov meine Vortrefflichkeit zu beweisen brauchte, und zu Gunsten meines Hrn. Verlegers, daß Hr. Schmieder und Consorten diesen Brief nicht für classisch halten, und daher nachdrucken möchten. Noch muß ich auch erinnern, daß wegen der Gelehrsamkeit, die in diesem Briefe verschwendet ist, und über die ich, wie der selige Winkelmann über seine

Monumenti antichi selbst erstaune, niemand Hrn v. Murr als den Verfasser im Verdacht haben — und mich für einen bloßen Klang, zum Gegenstück der Nymphe Echo, ausgeben — möchte. Es könnte dieses um so leichter geschehen, da ich die Gelehrsamkeit so überraschend an vielen Stellen angebracht habe, wie es meines gelehrten Hrn Landsmanns Manier ist. Ihnen empfehle ich mich mit aller Hochachtung zum besten Andenken, und wenn Sie einmal ein Buch über sich selbst schreiben, so erweisen Sie sich so dankbar gegen mich, wie Hr. Nikolai gegen Hrn Dr. Benj. Erhard, meinen gleichfalls geschätzten Landsmann, und sprechen auf ein paar Seiten auch von mir. Nur wenn Sie Hr. Nikolais polemischen Vortrag wählen, so thun Sie es entweder Etwas mehr vorne als er, sonst möchten nur wenige Leser bis zu den Seiten kommen, wo Sie meiner erwähnen, oder ganz hinten, denn die letztern Seiten werden immer so oft angesehen, als die vordern dem Leser Langeweile machen: behalten Sie aber Ihren eigenthümlichen Vortrag, so ist mir die Stelle gleichgültig, wo Sie meiner gedenken

wollen. In dieser süssen Hoffnung berühmt zu werden, verbleibe ich

Nürnberg,
den 30sten August
1799.

Ihr
gehorsamer Diener,
Ambrosius Kümmel,
Lic. Juris, Notar. caes. publ. und Procur. et Sollicitat.

N. S. Als Hr. Schulzhöfer, Darmsaiten Fabrikant, noch ein alter Bekannter von meinem Vater her, hörte, daß ich an Sie schriebe, und daß Sie in Weimar wären, so brachte er mir einen Brief an den berühmten Herrn Herder zum einschlagen. Da ich nun meinen Brief an Sie drucken lassen, so dachte ich, es wäre am besten, auch diesen mitdrucken zu lassen. Dieser Mann hatte sich in der Jugend schon durch Jakob Böhms Schriften zum Philosophiren gewöhnt, und in neuern Zeiten Hrn Herders Schriften beständig zu lesen gesucht, denn diesen, sagte er, kann man nach jenem Kraftmann noch allein vertra-

gen. Er mußte sichs aber recht sauer werden lassen, dessen Schriften immer zu bekommen, denn kaufen konnte er sich selbige nicht, weil er durch seine Arbeiten über das perpetuum mobile, das aurum potabile, und das Versüßen des Meeres in gar schlechte Umstände gerieth. Durch den großen Ruf von Kant ließ er sich verleiten, auch dessen Schriften hie und da zu lesen, und versicherte uns, daß Kant sehr viel aus Jakob Böhmen genommen habe, und daß seine Philosophie nicht ganz zu verachten sey. Nun bekam er aber Hrn. Herders Metakritik in die Hände und sahe daraus, wie leicht er sich hätte können von dem wahren Wege der organischen Kraftphilosophie abbringen lassen. Voll Freude vom Verderben gerettet zu seyn, und voll Unwillen gegen seinen Verführer und mit dem festen Vorsatz Hrn. Herdern die große Meinung von seinem Scharfsinn und seinen Kenntnissen zu geben, die er selbst hat, setzte er diesen Brief auf. Er läßt Sie durch mich ersuchen, ihm bei Hrn. Herder zu entschuldigen, daß

er ihm nicht die gehörigen Titel gäbe, weil sie auf seinem Buche nicht stünden, ist aber überzeugt, daß der Enthüller der ältesten Urkunde des Menschengeschlechts, auf den die Menschheit Jahrtausende mit Schmerzen warten mußte, keinen größern Titel bekommen kann, als seinen Namen und sich dessen auch wohl bewußt ist. Ich bitte sehr, wenn Sie meinen Brief erhalten, auch dafür zu sorgen, daß Hr. Herder den seinigen erhält. Der Mann, der ihn schrieb, macht uns oft vielen Spaß, und er wird sich halb zu Tode freuen, wenn er erfährt, daß Hr. Herder seinen Brief gelesen hat, und hoffen, durch diesen von Grafen, Fürsten und Königen verehrten Mann aus seiner Dunkelheit hervorgezogen, und in seinen weitaussehenden Projekten unterstützt zu werden, oder doch wenigstens einen Vorschuß zu Därmen zu bekommen, um die romanischen Sayten, die er so neben bei auch machen lernte, ächt und nun, da Rom so gut als zerstört ist, einzig zu verfertigen.

Zweiter Brief.

Nürnberg den 24. August 1799.

Großer Mann!

Nach allen drei Dimensionen, nach Raum, Zeit und Kraft großer Mann! a) Verzeihen Sie einem armen unbekannten, aber deswegen nicht thatenlosen Mann, denn er hat gearbeitet in den Mysterien der Natur, daß er es wagt, vor ihre Augen zu treten, und Ihnen die Huldigung zu leisten, die Ihr Herz von allen Menschen mit Recht fordert, und leider in unsern verdorbenen für organische Urkraft und lebendiges Daseyn erstorbenen Zeitalter von vielen nicht erhalten wird. Ich kann nicht länger schweigen, seitdem ich durch Ihre Metakritik wieder leichter athme, und mir die düstern Zweifel verscheucht sind, welche mir kalte Menschen, über mein für die Menschheit so nützliches Unternehmen, über

a) S. Metakr. I. Th. S. 137 und 144.

die Darstellung des Symbols der ewig wirkenden Natur, über das perpetuum mobile machten. Weggescheucht sind die Zweifler mit ihren geträumten mathematischen Einwürfen, seitdem ich nun durch Sie das wahre Wesen der Dinge begriffen habe. „Das Auge gab den Raum und die Zeit gehorcht dem Ohr.“ a) Ewige göttliche Wahrheit! wie erweiterst du des Menschen Kraft, dem „ein Lichtstrahl die Welt grundirt.“ b) Allen meinen Bekannten, die mir den Euklid zu studieren anriethen, ehe ich mich mit höhern Dingen beschäftigen sollte, antworte ich; „Raum ist das templum, das der Sinn wahrnimmt, die Phantasie als ein Continuum mahlet, der Verstand ordnet, und nur der Leersinn ins Unendliche hin aufgetrieben, (wie göttlich gesagt!) anschaut und anstaunt. c) Was ists auch mit diesem Euklid, ich hab ihn nun angesehen, wie matt, wie kalt ist er! wie schlecht kennt er das Bild des Raums d)

a) M. I. S. 145.

b) M. I. 93.

c) M. I. S. 104.

d) M. I. 97.

und die Kategorien des Maaßes: den Punkt; das Moment; den unermeßnen Raum; die unermeßne Zeit; die unermeßne Kraft." a) Bei ihm belebt keine Zeit den todten Raum „b) er wußte nicht," daß Gesicht und Gehör einander unaufhörlich bestimmen, und dadurch der innern Kraft, die beide zusammenfaßt, selbst Raum und Zeit geben. c) Wie wichtig ist die Folge für den Unterricht der Blindgebohrnen und Taubstummen, weil man darauf achten muß, daß jenen kein Raum und diesen keine Zeit gegeben ist, welches bisher noch gänzlich übersehen wurde. Wie schön sagen Sie: „Mittel, Anfang und Ende als gegenwärtig und verbunden gedacht, führen zum Begriff der Ursache durch Kraft, Raum und Zeit werden dadurch eins, das ist, sie fließen selbst in einander." d) Um zu zeigen, daß Sie an mir keinen unwürdigen Schüler haben, will ich eine kleine Probe einer Metamathematik an den Euklid

---

a) M. I. 259.
b) M. I. 141.
c) I. 140.
d) I. 140.

liefern. Die Erklärungen des ersten Buchs sind schon ganz unrichtig, denn er müßte vom Körper anfangen, um zu zeigen, was Flächen, Linien, Punkte sind, a) dabei aber freilich den Leser warnen, einen Körper in runder Gestalt zu denken, denn sonst käme er wegen der Gränze der Fläche, der Linie, in große Verlegenheit. Er müßte daher sagen, man soll sich einen Körper denken, der von Flächen so eingeschloßen ist, daß diese Flächen Linien zu Gränzen haben, und die Linien so zusammentreffen, daß sich ein Punkt findet, den zwei Linien gemein haben, und der also die Gränze zwischen beiden ist, dann soll man sich von diesem Körper abstrahiren, was Punkt, Linie, Fläche ist, und dies ist gewiß sehr leicht. Dann könnte er noch zur Erläuterung sagen: „Wie das Nebeneinander eine Fläche ausdrücken mag, so ward die Linie nur durch Bewegung eines Nacheinander, der Körper selbst kann nicht anders als durch Segmente und Radien, mittelst eines Durch- und Ineinander gemessen werden. b)

Da es an den ersten Grunderklärungen

---

a) I. 46. b) I. 144.

fehlt; so verlohnt es der Mühe nicht die andern durchzugehen, ich komme daher zu den Grundsätzen oder Axiomen, der erste heißt: Was einem und demselben gleich ist, ist selbst gleich. Dieß war auch wahrlich werth als ein Grundsatz oder gar als Etwas Heiliges, als ein Axiom (denn ein Bekannter sagte mir, Axiom käme von ἄξιος heilig würdig) angegeben zu werden! Leibnitz hat ja bewiesen, daß es keine zwei vollkommen gleiche Dinge giebt, und also ist dies anstatt eines Grundsatzes ein Leersatz. Sie zeigen auch seine Unanwendbarkeit durch mehrere Beispiele, davon nur eines: „Was heißt denken? Innerlich sprechen, sprechen heißt laut denken.“ a) Wollte man hier den Euklidischen Satz anwenden, so folgte: Denken, heißt innerlich laut denken, welches sehr abgeschmackt klingen würde, also hat der Satz keine Anwendung in der Wirklichkeit, ist ein Schema. Wie Sie ihn als Grundsatz des Verstandes objektiv ausgesprochen ausdrücken, ist er schon besser; „was einander in einem Dritten ähnlich oder

a) I. 200.

gleich ist, ist einander selbst ähnlich oder gleich. a) Hier ist der Ausdruck in einem Dritten für den Verstand schon reitzender, denn dies Dritte kann das Vehikel bedeuten, in welchem sich die gleichen Dinge befinden, wo der Satz ganz klar ist, denn dann läßt er sich darauf zurückführen, was gleich ist, ist gleich, welches sich aus dem ersten Grundsatz des Verstandes objektiv ausgesprochen: Was ist, ist, b) ableiten läßt. Die übrigen Sätze fallen nun mit diesem gänzlich bis auf den 11, der schon längst als untauglich bekannt ist. Der zehnte Satz ist ein Lehrsatz wie Herr Prof. Gilbert in seiner Geometrie beweis't, und der zwölfte unnütz. Dafür hat Euklid das wahre Maaß des Raums gänzlich verkannt; indem er kein Wort von Bewegung spricht. Nach den Erklärungen, wo die Gegenstände als daseyend bestimmt wurden, muß der Grundsatz folgen: „Etwas was da ist, d. i. seinen Ort durch Kraft einnimmt, kann ihn auch ändern. Durch Bewegung wird der Raum gemessen.“ c) Was

---

a) I. 357. b) I. 357. c) I. 133.

aus solchem Vorrath oder Materie (wirklich Materie nach dem Begriff der Bader und Barbierer,) wie Euklid sich anschaffte, kann gebauet werden, das zeigt gleich das erste Buch. Braucht man denn zwei ganze Kreise zu beschreiben, um einen Triangel zu construiren? Es sind ja zwei ganz kleine Durchschnitte hinlänglich, und erst, wenn er lehrt, wie man an an einen gegebenen Punkt, eine, einer andern gleiche, Linie legen soll? Wer kann die Auflösung ohne Lachen lesen? Auch hier ist Herr Prof. Gilbert sehr weißlich von ihm abgegangen, oder vielmehr hat sich nicht von seinen pedantischen Geist anstecken lassen. Was das Buch des Hrn Prof.. Gilbert übrigens betrifft, so kann ich nichts darüber sagen, denn es hatte nur das darin für mich Interesse, was dem Euklid entgegen ist. Und was wird erwiesen in dem ganzen ersten Buche? Sachen an denen kein Kind zweifelt — Man sieht hier recht den Prahler, wie er nur große und viele Kreise macht, und Linien zieht, um Staub um sich zu verbreiten, *)

*) Die alten Mathematiker zeichneten auf den Boden im Sand. S. Lorenz Vorr. z. Euklid.

und sich vor seinen staunenden Schülern in dunkle Wolken zu verhüllen: wie ungleich dem wahren Mathematiker, der, „seinen Triangel bescheiden für sich selbst construirt, und für jeden, der mit ihm gleiche Vernunft hat. Was er an ihm erweiset, ist nicht für diesen Triangel, sondern für jedes ihm ähnliche Verhältniß erwiesen." a) Euklid wußte wohl nicht einmal, wie ein Verhältniß einem Triangel ähnlich seyn kann, und daß das, was er in der Mathematik anschauet, nicht Figur, sondern Verhältniß sey. b) Er glaubte wohl beides anzuschauen. Ja angaffen konnte ers, aber anschauen? Hätte er die ächte Kategorie unserer Verstandesbegriffe. 1. Seyn, 2. Daseyn, 3. Dauer, 4. Kraft, aus welchen die Nebenbegriffe des Raums und der Zeit von selbst hervorgehen c) gefaßt, so würde er vieles besser gemacht haben. Da sich die Mathematik mit den Begriffen Raum, Zeit, Kraft beschäftigt, d) und Raum und Zeit Nebenbegriffe sind, Kraft aber ein Hauptbegriff ist, so sollte wohl von

---

a) II. 332. b) II. 323. c) I. 136. d) I. 136.

der Kraft der Anfang in ihr gemacht werden. Das zweite Buch ist noch schlechter als das erste; denn alle Sätze darinnen lassen sich ja weit leichter mit Buchstaben oder algebraischen Zeichen ausdrücken, und denn sind erst die Begriffe rein, denn „warum vergißt die reine Mathemathik die Gegenstände, deren Größe und Verhältnisse sie in Aehnlichkeitslosen Zeichen ausdrückt? Damit sie reine Begriffe habe — a) Euklid hat in diesem Buche die Gegenstände nicht vergessen, sondern sie selbst hingemahlt, und dadurch keine reinen Begriffe erhalten — warum that er das? um den Staub, um den Staub wars ihm zu thun! Das dritte und vierte Buch haben die Gebrechen mit den beiden ersten gemein. Das fünfte endlich ist ein wahres Galimathias. Auch hier mahlt er, wo er hätte ähnlichkeitslose Zeichen gebrauchen sollen. Welche Erklärungen giebt er von Verhältniß und einerlei Verhältniß und Proportion oder Analogie. Welche abgeschmackte Demonstrationen dunkel ausgedruckter übrigens spottleichter Sätze.

---

a) II. 121.

Man sieht klar, er wußte nicht. „Ein Theorem enthält die Demonstration, ein Problem die Auflösung in und mit ihnen gegeben.“ a) Freilich nicht für kleine Menschen, aber für Männer wie Sie, Sie dürften z. B. den Satz des Fermats: jede Zahl ist höchstens aus drei Trigonal- aus vier Tetragonal- aus fünf Pentagonal- und so durch alle Ordnungen der Polygonal-Zahlen zusammengesetzt, nur anblicken, um die Demonstration in ihm zu erblicken, über die ein großsprechender Bekannter von mir, der mir den Satz sagte, lange vergeblich arbeitete. Fermatsschrift konnte er nicht bekommen, um zu sehen wie dieser den Beweis führte. Daß im ganzen fünften Buche die obern Begriffe ausgelassen sind, unter denen die Analogie oft versteckt ist, fällt jedem in die Augen, dem bekannt ist: „daß in der Mathematik der obere Begriff unter welchem die Analogie steht, oft versteckt sey, und durch die Analogie nur annähernd gefunden werde. b) Der wahre Grundsatz, von dem Euklid besonders

a) I. 359. b) I. 332.

in diesem Buche und überall hätte ausgehen müssen ist der Grundsatz Ihrer vierten Kategorie: Alle dein Maaß im Endlosen ist Etwas, was du bestimmen mußt, wende dies Maaß auf alles an, worauf du kannst, a) (wie weise gesprochen!) Was Euklid zu statten kommen kann, was aber seinen neuern Vertheidigern nicht hilft, ist, daß zu seiner Zeit „die Mathemathik noch nicht durch die Wissenschaft des Unendlichen die größten Fortschritte gewonnen.“ b) Traurig ist es, daß sie nun durch die kritischen Arbeiten eines L'Huilier, la Grange, la Croix diesen Erwerb, den sie aus der Wissenschaft des Unendlichen gezogen hat, wieder verlieren soll, wodurch sie, wenn Sie sich großer Mann nicht ihrer erbarmen, bald wieder in das Euklidische Schattenwesen verwandelt werden wird. Was aus dem sechsten Buche, das ganz auf das fünfte gegründet ist, werden mußte, ist nun leicht einzusehen; eitel Demonstrir- d. i. Staubmachersucht leuchtet daraus hervor. Besonders hätte er Ihres reifen Ausspruchs

---

a) I. 352. b) I. 352.

eingedenk seyn sollen: „Es giebt Fälle in der Mathematik, da ich die Wahrheit der Sätze apodiktisch erkenne, ob ich sie gleich nicht construiren kann, und gegentheils Fälle, da die Construktion dem Begriff zu widersprechen scheint, der dennoch apodiktisch gewiß ist." a) Der erste Theil Ihres Satzes findet hier seine Anwendung, denn ist es nicht eine wunderliche Unternehmung Euklids, Verhältnisse construiren zu wollen? kann ich dies, wenn ich im Raum zeichne, so zeichne ich ja nur Etwas das ein Verhältniß haben soll, aber nicht das Verhältniß, und doch sind Sätze vom Verhältniß apodiktisch!

Der zweite Theil Ihres Satzes wird, wie ich gesehen habe, in der Differentialrechnung recht klar, da hat mir ein Freund Figuren gerissen, welche die Construktion unendlich kleiner Theile seyn sollten, und ich selbst hätte noch hundert Theile darinnen unterscheiden wollen, und doch war der Begriff apodiktisch!

Nun komme ich zum siebenten Buch. Hier ist gleich wieder die Erklärung der Einheit

---

a) II. 191.

und der Zahl gänzlich verfehlt; sie lautet: die Einheit ist, nach welcher jedes Ding Eins heißt, und die Zahl ist eine aus Einheiten bestehende Menge; da sieht man ja, daß Euklid ganz falsch die Zahl als durch Einheit entstanden und die Eins vor der Zahl gegeben ansieht, so ist es nicht; „Anerkennung der Einheit in Mehrern, ist Zahl, wie ihre Symbole zeigen.“ a) Daraus sieht man den Satz ein, über und unter jeder Zahl (auch des Eins) ist Zahl. b) Euklid wußte wirklich nicht, daß ein Bruch kleiner als die Einheit sey, wie seine Erklärung zeigt, sondern glaubte ein Bruch sey eine Zahl als Theil einer andern Zahl vorgestellt. Da er es für nöthig hielt, sogar besondere Flächen und Körperzahlen anzunehmen, so fällt mit Recht auf ihn der Verdacht, als glaubte er, Linie, Fläche, Körper seyen der Qualität nach unterschieden. Allein, „Linien und Flächen als Räume von verschiedener Qualität sind undenkbar, wie ist Raum von Raum in Qualität unterschieden? c) Die gemeinen Chemiker bege-

---

a) I. 277. b) II, 255. c) I. 196.

hen einen ähnlichen Fehler, wenn sie glauben, Metalle, Gold, Silber, Blei u. s. w. wären in Qualität unterschieden, wie ist Metall vom Metall in Qualität verschieden? Was in ihnen Metall ist, das ist Metall, dies Urmetall oder sein Prinzip des Seyns zu finden, ja darauf kömmt es dem höhern Chemiker an, und hat er es, so macht er alle Metalle, wie er mag — „Nichts als Gränzbestimmungen sind die Begriffe, Punkt, Linie, Fläche, Körper, die in höchster Genauigkeit nie ausgedrückt werden können, und da zur Bestimmung diskreter Größen runde Zahlen nicht hinreichten, so verließ die Rechenkunst des Unendlichen gar alle Zahl und erfand für ihr unendliches Zeichen.“ a) Ich wollte wetten, wenn Euklid Ihre feine Bemerkung gelesen hätte: „Nicht daß $4 + 3 = 7$ ist ein Product des Verstandes, sondern die Anerkennung, daß in $4 + 3$, 1 siebenmal enthalten ist,“ b) er hätte den Unterschied nicht gefühlt, sondern geglaubt, er hätte mit dem ersten Aus-

drück-

---

a) I. 256. b) I. 258.

druck gerade das letzte gesagt. Da Euklid das ganze Wesen der Mathematik verkannte, so ist es klar, daß er nichts hervorbringen konnte, als dialectischen Schein, ja, um Dialectik wars ihm nur zu thun. Ein großer Arzt und Mathematiker Herr Kramp hat dies auch, wie mir ein Studiosus medicinae sagte, in seiner Kritik der Arzeneiwissenschaft, die größtentheils wahre Kritik, d. i. Geschichte dessen, was Galen und andere von der Arzeneiwissenschaft glaubten, und gut angewandte Schimpfwörter auf den transcendentalen Brown enthält, längst bemerkt; nur Schade, daß dieser Kranz im Accouchement, wie der Student mir sagte, so heterodox ist, und den Neuling Sacombe nicht so wie den versoffenen Brown abfertigt. Es ist nach dem gesagten der Mühe nicht werth, die übrigen Bücher Euklids durchzugehen. Das Kauderwelsch im zehnten, spricht sich auch schon selbst die Verdammung. Auch handelt es von wahren Absurditäten, denn der 4te Grundsatz des Verstandes objectiv ausgesprochen, heißt: „Zwei Dinge sind entweder einander gleich oder kleiner oder größer, nach einem gemeinschaft-

lichen Maaß," a) und er will von Größen handeln, die kein gemeinschaftliches Maaß haben — wie lächerlich! Die Noth in der er sich in diesem Buch befindet, zeigt sich auch dadurch, daß er Sätze borgen mußte. Kurz dies Buch verdiente den Namen, Kritik der reinen Mathematik!

Mich kränkt es recht, daß einer meiner Landsleute, Herr Müller, in seinem Commentar über einige mathematische Stellen des Plato diesen Unsinn ein Meisterstück des menschlichen Verstandes nannte; aber dieser arme Mann ist auch mit dem Transcendental-Dampf b) angesteckt. Nur über das dreizehnte Buch will ich noch ein Paar Worte verlieren. Hier erklärt Euklid, was analytisch und synthetisch beweisen heiße, also: „Analytisch wird ein Satz bewiesen, wenn man das Gesuchte als bekannt annimmt, und durch daraus gezogene Schlüsse auf erwiesene Wahrheiten zurück kommt; synthetisch hingegen, wenn man von erwiesenen Wahrheiten zu dem Gesuchten gelangt." Nun folgt in seinen Sätzen

---

a) I. 357. b) II. 282.

das Gesuchte immer, (seiner Meinung nach) entweder aus der Construction, oder wie er hier behauptet, aus erwiesenen Wahrheiten oder höhern Begriffen: folglich sind seine Beweise nach richtigem Sprachgebrauch, alle analytisch, die er synthetisch nennt; denn, „wer aus höhern Begriffen abzuleiten weiß, der analysirt" a) und „was aus der Construction folgt, ist analytisch, b) folglich muß das, was er synthetisch nennt, analytisch heißen, und synthetisch erwiesen, heißt: was nicht aus der Construction oder höhern Begriffen folgt, woraus gleich klar wird, daß synthetisch urtheilen und widersinnig urtheilen gleich bedeutend sind.

Es ist für den Menschenfreund traurig zu bemerken, daß ein Mann, der nicht einmal wußte, was analytisch bewiesen heiße, der von der lächerlichen Sythesis träumte, so lange als Muster der mathematischen Methode angerühmt wurde! Möchten doch alle junge Leute meine Metamathematik, die ich weiter ausführen und drucken lassen will, wozu ich Sie dann um eine Vorrede, um eine alte nor-

a) I. 53. b) I. 52.

dische Sage, wo Lehren, wie man auf Universitäten sich mit Nutzen aufhalten soll, vorkommen, und eine recht beißende Fabel, in der ich eine so schöne Stelle, wie Sie als Bienen-Königinn in der Ihrigen, spiele, bitten werde, lesen, und sich vor dem Gewäsche des Euklids hüten. Ein Auszug aus Herrn Hofrath Kästners Schriften von Ihnen, großer Lehrer der Weisheit, verfertigt, würde sie dann zur wahren Wissenschaft führen, wovon sie denn auch kein la Grange und la Croix mehr abbringen würde, welche noch immer zu fürchten sind; denn wenn auch gleich Herrn Grüsons Uebersetzungen ihrer Schriften, wie mir ein Freund zur Beruhigung versicherte, ein Palliativ gegen die Ansteckung dadurch sind, so lassen sich doch nicht alle dadurch abschrecken. Dann wird sich die Mathematik erweitern, und bald neue Symbole erhalten, und diese große weit umfassende Wissenschaft zum Glück der Menschheit aufsprossen, denn: „Wo ein Maaß statt findet, treibt sie ihr Werk und wird es treiben; gesetzt, daß sie auch ihre Begriffe nicht in der Form, wie sie es thut, construirte. Da aber Maaß im Un-

ermeßnen jeder Art schlechthin unser Begriff ist, den wir nach Belieben construiren mögen, so geschieht es im Raum darstellend, in Zahl und der höhern Analyse nicht also. Als diese erfunden, das ist ein neues Maaß des Unendlichen an die Dinge gelegt wurde, stand den Erfindern ihr Symbolik frei, a) „ja frei muß sie stehen, eher will ich mein Haupt nicht sanft legen! Ich gieng etwas hart mit Euklid um, und er wird es empfinden, denn," welcher Gestorbene verliert gerne das dunkel oder hellscheinende Licht seiner Augen, b) und wer kann was überzeugter sagen als seine Meinung? c) aber Wahrheit geht über alles. „Mensch, so heißt es in ihren praktischen Gesetzen des erfahrenden Verstandes, du missest nach dem Maaß der Contiguität, der Dauer (Protensität) der Energie (Causalität,) lege dies Maaß an. d) Alles Verdienst ist Euklid wohl nicht abzusprechen, denn er hat doch gemeint, und „der Mathematiker Meinung, leitete zum Wissen durch Probe und Erfahrung!" — und die konnte

a) II. 193. b) II. 220. c. II. 249. d) I. 396.

Euklid zu damaliger Zeit noch nicht haben, denn Baco hat uns erst auf den Weg der Erfahrung geleitet. Auch fehlte es ihm noch „an den Dichtungen, die den Verrichtungen der Analyse zum Grunde liegen;" a) Allein der Trotz, den er zeigte, da er sogar den König Ptolomäus Soter anfuhr: die Mathematik habe keinen absonderlichen Zugang für Könige, verdient, daß er in seiner Kategorie des Nichts gestellt, und mit den Kategorien des Scherzes gezüchtigt werde, und zwar als stolze Anmaßung mit lautem Scherz. b) Nun liegt, nach meiner Darstellung der Gründe aus menschlicher Natur geschöpft, die Mathematik in ihrem Wesen vor Augen, nun kennt man die Nexion oder „Art der Gewißheit der menschlichen Erkenntnisse wohin sie gehört, sie ist" Im Unermessnen bestimmende Maasgewißheit!" c) Den 25sten August.

Großer Mann! ich hatte schon die Freude eine Wirkung meiner Metamathematik zu sehen! Einer meiner Bekannten, noch ein junger Mann, der sich viel mit Mathema-

---

a) I. 291. b) I. 478. II. 221. c) II. 291.

tik abgiebt, und ein Nachbeter des Euklids ist, machte mir Einwendungen über Ihre Behauptung, daß Kant die mathematischen Wörter gemißbraucht habe, von denen Sie II. 316. — 28. ein Verzeichniß geben. Ich will Ihnen doch das Geschwätz dieses Menschen unten mittheilen, damit Sie in der Antwort an mich, (meine Hoffnung ist doch nicht zu colossalisch!) ihn recht durchhecheln können; denn er ist übrigens ein guter Mensch, der mir manchmal ein altes Kleid giebt, und den ich gerne retten möchte.

Anmerk. 1) A priori; dies sey ihm in keinem mathematischen Buche vorgekommen, 2) Synthesis a priori; auch nicht, was nicht in der Mathematik vorkomme, davon könnte Kant als mathematisches Wort keinen Mißbrauch gemacht haben, 3) Transcendental, käme in der Mathematik auch nicht vor, was Sie darunter verstehen wollen, „Gleichungen, die auf keine gewöhnliche Algebraische zurückgeführt werden können, z. B. worin die unbekannte Größe keinen gewissen Grad hat, der Exponent also eine veränderliche Zahl ist, sey auch nicht einmal mit dem Wort transcendent zu

Ich ließ ihn gehen, ohne ein Wort zu sagen, und als ich wieder zu ihm kam, so las

---

bezeichnen, denn transcendent heiße eine Gleichung, wenn sie Funktionen aus Größen enthalte, welche nicht anders denn durch unendliche Reihen wechselseitig durch einander ausgedrückt werden können, das so oft der Fall ist, als mit andern Größen Logarithmen, Kreisbogen u. s. w. in der Gleichung vorkommen z. B. $x . \phi = (1 - \cos. \phi) y$, welches die Gleichung für eine sehr bekannte krumme Linie ist.

Das, was Sie sagen, könne eher auf Exponential-Gleichungen gezogen werden, die auf eine transcendente Gleichung führen; eigentlich aber hieße es gar nichts, denn eine veränderliche Zahl sey Etwas, von dem die Mathematik nichts weiß: eben so wenig wisse sie, was eine gewöhnliche algebraische Gleichung sey. 4) Anschauung als Kunstwort käme auch nicht in der Mathematik vor. 5) Postulat; die Erklärung davon sey das Richtigste, was im ganzen Buche über Mathematik vorkomme. Was die Einführung dieses Worts in die Philosophie beträfe, so müsse man Lam-

ich ihm die hier gelieferte Skitze der Metamathematik vor, — ein reumüthiges Lächeln zeigte

---

bert darüber lesen, um sich auf den Gebrauch, den Kant davon macht, vorzubereiten. 6) Allgemeingültig; dieß Wort käme in der Mathematik nicht öfter vor, als in jeder Wissenschaft, ja noch viel seltner, als in der Jurisprudenz, und gehöre also auch nicht hieher. Wenn man, fährt er fort, Ihre Mißgriffe in der mathematischen Sprache anführen wollte, so brauchte man nicht 5 Worte, die nicht der Mathematik angehören, dazu zu nehmen, um ihnen 6 Mißgriffe aufzubürden, und bei dieser Unwissenheit hätten Sie noch eine Sucht, mit Mathematik zu pralen, die Sie lächerlich machte. So drückten Sie sich z. B.: Unding $= \sqrt{-1}$ a) aus, welches Ihr Wort um nichts verständlicher machte, und zeigte, daß Sie auch von diesem Ausdruck keinen richtigen Begriff hätten; es sey kein Zeichen für ein Unding, denn es giebt in Verbindung realen Werth, welchen kein Unding je erlangen könne. Z. B. $(\sqrt{-1})^{\sqrt{-1}}$ sey gleich 0,2078796 = = = $> \frac{1}{5} < \frac{26}{125}$. Eben so sey $\sqrt[3]{\,}(2 + 2\sqrt{-1}) + \sqrt[3]{\,}2 - 2\sqrt{-1})$ eine Wurzel der Gleichung

a) I. 68. und öfter in I. und II.

sich auf seinem Gesicht, und er erwiederte kein Wort. — So hat schon die Wahrheit gesiegt!

$x^3 - 6x - 4 = 0$ diese hat aber folgende drei Wurzeln: $2, -1 - \sqrt{3}, -1 + \sqrt{3}$ und also muß die obige Größe eine von diesen bedeuten. Der Ausdruck imaginäre Größen sey der richtige für sie, weil sie sich nicht darstellen lassen, aber durch die Bezeichnungsart entstanden, dürfen sie nicht als Undinger vernachlässigt werden, weil sie sich durch Multiplikation und Division durch einander wieder zu darstellbaren Größen erheben, und „wenn der Algebraist, wie Sie sagen, in seinen Rechnungen das Müßige (welches er besser gar nicht hineinbringt,) wegstreicht, das dahin nicht gehört a) „so dürfen diese Undinge $= \sqrt{-1}$ nicht weggestrichen werden. Jede negative Zahl sey so gut eine imaginäre Größe, als $\sqrt{-1}$, denn das Positive und Negative könne nie die Zahl, sondern nur die gezählte Größe, wovon bei der Zahl abstrahirt wird, afficiren, sie sey daher auch nur eine Folge der Bezeichnungsart, die sich in Verbindung wieder aufhöbe. Er schwatzte und rechnete noch mehr, daß ich nicht merkte und nicht mehr lesen konnte.

a) II. 25.

Nun erlauben Sie mir noch einen kleinen Theil desjenigen, was mir vorzüglich in Ihrer Schrift des hohen Sinnes wegen auffiel, zu bemerken: damit ich eine Probe ablege, wie gerade das Große und Erhabne in Ihnen mich mächtig ergreift, und anzieht. Wie deutlich ward es mir in der Zeitrechnung, da ich las: „Stunden waren Etwas, was anberaumt, betagt, gestundet wurde" a) der eigene Charakter der Zeit ist Zahl b) und sie ist das Maaß der Veränderungen" c) Ihre Tafeln der Verstandes Begriffe d) ihre Reihen der Verständigungen e) Ihren Ausdruck der Verstandes Begriffe f) Ihren Grundriß der Sprache als Typus einer zusammenhängenden Verstandeshandlung g) Ihre Topik der Regionen h) Ihre Schemen der Verstandes- und Vernunfteinheit i) Ihre Welten der Anerkennung k) Ihre Sphären menschlicher Erkenntnißkräfte l) habe ich eingezeichnet in mein geheimes Buch, wo sich meine

---

a) I. 117. b) I. 118. c) I. 123. d) I. 146. e) I. 235. f) I. 309. g) I. 308. h) I. 464. i) II. 153. k) I. 446. l) II. 277.

wichtigsten Prozesse befinden. Was sie von einem genauen Richter fordern, „der genaue Richter liest die Akten vor- und rückwärts“ a) habe ich mit Ihrem Buche gethan, nachdem ich es durchgelesen hatte, so las ich Blatt für Blatt wieder rückwärts, und ich habe es immer gleich vortrefflich gefunden. Ich bewunderte die Geduld, mit der Sie in so vielen Tafeln nicht müde werden, immer das nämliche aufzuzeichnen, weil es nichts anders giebt, und wie Sie endlich den genauen Zusammenhang von allen in den Worten geben: der Vernunft, ihr der Rechnerinn, ist der reinste Exponent ihrer Rechnung, ihr der Richterinn, der reinste Grund des Schlusses, ihr der Messerinn der feinste Grad ihrer Bestimmung kurz, die Wahrheit des Wortes, ist nothwendig:

1. Im Seyn. Daseyn, Dauer, Kraft, das dauernde Urseyn.

2. In Eigenschaften. Alles verschiedenen der bleibende Grund der Art.

a) II. 274.

3. In Kräften. Gegen = mit = einwirkend, fortwirkend die Urkraft.
4. Im Maaß. Das Unermeßne, das Bestimmende, das Urmaaß. a)

Wie trefflich sind die Theile, welche die Kritik hätte haben sollen, angegeben:

1. Organik, Philosophie der Sinnen= und Zeichenwelt.
2. Noetik, Philosophie der Verstandeswelt.
3. Dianoetik, Philosophie der Vernunftwelt.
4. Noometrik. Maaßbestimmung des Innenwerdens jener drei Welten. b)

„Der letzte Theil hat, wie Sie sagen, die meiste Schwierigkeit, und unerleuchteten Menschen ist gewiß der Begriff, den Sie davon geben, unbegreiflich. Von Ihren Gesetzen des erfahrenden Verstandes und den Grundsätzen des Verstandes objectiv ausgesprochen, habe ich in der Metamathematik Gebrauch gemacht. Welch ein Schatz der Weisheit ist in Ihrem Buche! ewig kann man daraus schöpfen, und es bleibt immer voll, es ist ein wahrer Oelkrug des Elisa; aber was wird es helfen, wenn

a) II. 113. b) II. 341.

daraus in das Danaidenfaß unserer Hohlköpfe gegossen wird? sie werden doch immer leer bleiben. O wie schön Sie alles auf vier gegebracht haben! ganz anders als der Aprocrisiarius Kant; wie trefflich drucken Sie den Grund davon aus!" Die Kategorien sind gestellt $2\frac{1}{4}3$ weil die Vernunft (S. 170.) als Richterinn vernimmt, 1, den Grund des Anbringens, 2, der Partei, 3, der Gegenpartei und 4, entscheidet. — „So gestellt, geben Sie den Actus der Vernunft selbst an, und sind nichts als die drei Glieder des Syllogismus, indem die zwei mittlern den medius terminus verbreiten und die vierte Zahl zur ersten zurückkehrt. a)

Dies macht zugleich das Wesen des Syllogismus klar, und Sie erfüllen trefflich die Forderung, die Sie an den Metakritiker machen!" Wollen wir die wahre Vernunft vorm dialektischen Transcendentalschein bewahren, so müssen wir vor allem die Sprache, die vor sie gebracht wird, mit dem schärfsten Obeliskus reinigen. b)

---

a) II. 171. b) II. 72 — 73.

Sie verbreiten nebenbei auch andere als philosophische Kenntnisse, und widerlegen gemeine Irrthümer. So glaubte man bisher zu sehen, daß die Kotyledonen der Pflanzen beide aus der Erde hervorkommen und dann, wenn die Pflanze größer wird, abfallen; aber Sie lehren uns „die beiden Kotyledonen der Pflanzen zeigen einhellige Tendenz zum Ganzen, die eine sprießt in die Luft, die andere in den Boden.“ a) Auch lernte ich von Ihnen, daß das Ohr dahin eingerichtet ist, „daß es in einem Moment drei Momente, den verhallenden, gegenwärtigen und zukünftigen Ton giebt, wo dann der mittlere nur als die Grenze zwischen beiden schwebt. b) In jedem Zeitmoment müssen daher drei Momente angenommen werden; dies hat großen Einfluß in die Mechanik — Wie viel wird die Zeit noch lehren, wenn „der Verstand wirkt als ein edles prius gebrauchend sein Werkzeug“ c) und wenn die Kraft erkannt wird als: „ein Verknüpftes In- Mit- Durcheinander. Mittelst des Gedankens und Erfolgs in einer

---

a) I. 161. b) I. 229. c) I. 230.

lebendigen Organisation nach Gesetzen der Natur, a) und der Verstand sein Urgesetz befolgt: „Erkenne eins in Vielen. b) Aber dazu gehört daß: „Eindruck des Gegenstandes wird dem Organ und dadurch dem anerkennenden Sinn sofort ein geistiger Typus, c) wo dann „die Sprache ätherisch klingt und tönt.“ d) Wie deutlich wird die Einfachheit unserer Seele, oder was Sie damit sagen wollen, durch folgenden Satz: „hätte z. B. der Verstand nicht wahrgenommen, daß in unserer denkenden Kraft etwas sehr bestimmtes und bestimmendes liege, er hätte die mancherlei Aeußerungen der Seelenkräfte nicht auf ihn zurückgeführt d. i. wie Radien im Zirkel concentrirt. Möge sich die Vernunft geirret haben, indem sie bei ihm auf eine Ellipse oder Parabol hätte rechnen sollen, ihr Geschäft der Reduction des Vielen zu einem, höchstbedingten und Vielbedingenden war richtig. e) Dabei muß man nicht vergessen, „der Vernunft Amt ist also ein gegebenes

---

a) I. 235. b) I. 247. c) I. 281, d) I. 289, e) II. 48. und 163. 273.

benes Allgemeine zu particularisiren, im Unbedingten das Bedingte anerkennend zu finden und festzustellen.“ a) Wie der Verstand Erfahrung so hat die Vernunft zu ihrer Spähre das weite Reich menschlicher Gedanken mittelst der Rede. Ach wie lange wurde der wichtige Satz verkannt, „der menschliche Verstand erkennt, was ihm erkennbar in der Weise, wie es ihm seiner Natur und seinen Organen nach erkennbar ist.“ b) Wie weite Aussichten eröffnet diese Lehre der Weisheit! welche Aussichten ins Allgemeine! „Dies Allgemeine war vor uns und wird nach uns seyn, es empfing uns, trägt uns und bestürmt uns gleichsam mit einem Meer von Welten, d. i. Objecten.“ c) Nur mit solchen Begriffen ausgerüstet, können wir uns dem Urwesen nahen. Wie schön sagen Sie: „Nicht um das Weltall zu complettiren, sondern mit Vernunft zu begreifen; nicht als Tangent oder Sector suche ich den Begriff eines höchsten Wesens, es ist mir in mir selbst und in allen gegeben. Der tiefste Ruheort, Mittelpunkt

a) I. 48 und 163, 273. b) II. 346. c) II. 32.

der Kugel, ohne welche weder sie, noch ein Begriff von ihr seyn kann.“ a) Ja! — „der Natur (zu der auch die Kugel gehört) Typus; 1. genetische Abkunft, 2. Freundschaften, 3. Feindschaften, 4. Producte, trägt den Typus der Vernunft selbst an sich.“ b) Dies erinnert mich an einige treffliche Stellen eines Buchs, das auch meinem Herzen oft ein rechtes Labsal ist, der Titel heißt: „Elias mit dem Buch der ganzen Welt, an die ganze Welt. Bisher versiegelt mit sieben Siegeln, nun aber aufgeschlossen und entsiegelt, auf zweien Tafeln inwendig und auswendig geschrieben. Sammt der Heimlichkeit der Zahlen und Zeiten. Die Harmonie aller Dinge, das große Wunder der Welt.

Des 1sten Theils 1ster Tom. (unter der Vorrede steht) geschrieben im October 1767. 320. S. 8. Nur ein paar Stellen, die Ihre Gedanken mir so glücklich zu erläutern scheinen: (S. 73. §. 4.) „Die wesentliche Weisheit ist Gott selbst in der Ausbreitung und Man-

---

a) II. 116. b) II. 175.

nigfaltigkeit seiner Kräfte, Wirkungen, Bildungen, und Formirungen in der Natur. In ihr stehen alle Arten, Regeln und Gesetze, nach welchen sich alle Dinge machen müssen, und in ihr liegen alle Bildungen und Figuren; darum heißt das Wesen Gottes in dieser Betrachtung die Weisheit oder Kunst, das Wissen und Verstehen, wie alles gemacht werden könne und müsse, und wie und was ein jedes sey, oder was alles gemacht werden könne und solle. Die Natur hat nie etwas von ihrem Wesen verloren, und also auch nichts von den Bildungen und Figurirungen, die in ihr liegen, vid. S. 77. §. 7. — Wäre kein Rocken oder Weitzen der geistlichen Kraft nach oben in der Luft, es würde unten keins seyn, und so mit allen Dingen. Derowegen sind alle Formen und Figuren, Arten und Geschlechte, im Innern der Natur so viel sich deren äußerlich in der Materie darstellen." Ich glaube sie gehen dann wieder ins Innere zurück; denn der Kreis, sage ich, schließt uns das Gesetz der Ewigkeit auf: dies erkannten schon die Alten und bildeten sie als eine Schlange ab, die sich in den Schwanz beißt, und

Sie wenden dies so erhaben an, in dem Vernunftgesetz, und schließen die Gesetze für:

1) Sinnenempfängnisse.

2) Phantasien.

3) Verstandesbegriffe.

die Sie I. 464 gaben

II. 176. trefflich.

4) Vernunftideen. Gesetz.

Wäge zu beiden Seiten. Umfasse den Begriff in allen seinen Gliedern, und führe ihn in sich selbst zurück. Nur das in sich höchst bestimmte ist absolut und nothwendig." Hier wird recht anschaulich, wie Sie sagen können: „Der Gedanke hat keine Form, aber er schafft Formen," und der Ihrige — ewige mit der ganzen Welt congruente, wie es seyn muß, denn: „der wandelbare Horizont meiner Person, ändert nicht den festen Horizont der Weltgegend," a) darum wird der Horizont auch bei den Erd- und Himmelskugeln fest gemacht. Weiter als Sie kann man nicht gehen, genug daß alle Regionen einander analog einander mit harmonischem Zwist bestärken.

---

a) II. 284. Anmerkung.

Sie sehen, großer Mann, daß ich ganz Ihre Sprache spreche, (ich habe dies immer nach gewiesen) und also, da Sprache das Kriterium der Vernunft ist, a) vernünftig bin.

Wenn ich doch nur auch den Kraftsinn der hie und da flammenden griechischen Worte verstehen könnte! Kritisch und transcendental müssen künftig Schimpfnamen werden, wie ich sie schon brauchte. Es muß Ihnen gelingen, Kants Unfug zu legen, sein Andenken zu vertilgen, und mit Schande zu überhäufen den Mann, der sich so versündigen konnte, in der Recension Ihrer Ideen zur Geschichte der Menschheit, für die Jenaer Litteratur Zeitung, Ihnen nicht in allem beizustimmen und Sie nach Gebühr zu bewundern. Ihre gerechte Sache muß siegen, zumal wenn die Regierungen Ihren II. 386 gegebenen Wink befolgen, und sich nicht begnügen, die Aussprüche der kritischen Philosophie bloß mit einem Interdict zu belegen, sondern ——Möge diese glückliche Zeit bald kommen!

Noch muß ich Ihnen sagen, daß es mir

---

a) II. 339.

gelungen ist, die romanischen Saiten zu machen. Da man von Rom keine bekommen kann, so bin ich der Einzige, wo sie ächt zu haben sind, aber es fehlt mir an Därmen um sie zu machen. — Ihr Ruf, Ihre hohe Bekanntschaften könnten mir wohl einen Freund schaffen, der mir Vorschuß gäbe. — Ich wollte dann recht treulich für die gute Sache mit Ihnen fechten! Ihr menschenfreundliches Herz, das nur gegen kritische Philosophen, die auch nichtmenschliche Anschauungen, nichtmenschlichen Verstand und nichtmenschliche Vernunft und Urtheilskraft haben, wie Sie erwiesen, eifert, läßt mich an Ihrer Gnade für mich nicht verzweifeln, und in dieser süßen Hoffnung bin ich des größten Mannes unter der Sonne, des Sternes, der dem künftigen Jahrhundert voranleuchtet, und die ganze Menschheit, so wie jener im Vorbilde nur die drei Weisen aus Morgenland, zum Heil führt,

vom Staube zu ihm hinaufsehender aber sich doch als Diener der Natur fühlender,

unterthänigster Diener

Anton Gabriel Schulzhöfer

Saitenfabrikant und der hermetischen Gesellschaft im Reichsanzeiger Mitglied.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hc
2.50

A

12.–

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erhard, Johann Benjamin, / Schulzhöfer, Anton Gabriel / Jean Paul,

Brief an Herrn Jean Paul

Berlin ; Leipzig und Nürnberg 1800

P.o.germ. 2044 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129219-5
VD18 11445882